

Jan Feustel

Traulich und bodenständig

Georg Büttners Kirchenbauten in Hohen Neuendorf und Sachsenhausen

Dr. Jan Feustel ist Autor mehrerer Bücher zur Geschichte und Kultur Berlins und der Mark Brandenburg.



*Dorfkirche Hohen Neuendorf
(Lkrs. Oberhavel)*

Selten ist der Entwurf für den Kirchenbau einer Landgemeinde von einem anderen Architekten derart kritisiert worden: In einem an das Konsistorium weitergeleiteten Schreiben vom 25.2.1907 lässt Ludwig von Tiedemann – technischer Dezernent für das Kirchen-, Pfarr- und Schulwesen beim Ministerium in Potsdam und produktiver Kirchenarchitekt – kein gutes Haar an den Bauplänen Georg Büttners für das Gotteshaus in Hohen Neuendorf bei Oranienburg

Es komme darauf an, so schreibt Tiedemann, „dass sich die Kirche dem ländlichen Charakter des Dorfes anpasst, mit einem Wort, dass es wirklich eine Dorfkirche wird. Und je moderner ein ländlicher Ort wird, je mehr die Vertreter des modernen Handwerks sich in Übertreibungen missverständener Kunstformen ergeben, umso mehr ist es Aufgabe des Kir-

chenbaumeisters, dem modernen Flitterkram den ruhigen Ernst eines zur Andacht stimmenden Gotteshauses gegenüberzustellen. Dass nach dieser Richtung der Büttnersche Entwurf besonders glücklich sei – davon habe ich mich nicht überzeugen können ... Den Entwurf Büttners könnte ich mir in einem wohlgepflegten herrschaftlichen Park in der unmittelbaren Nähe eines vornehmen Herrenhauses ... ganz reizvoll denken, auf einer Dorfaue nicht ... Ich halte den Entwurf ... für verfehlt ...“

Man mag Tiedemann bei solcherart Verriss psychologisch zugute halten, dass Büttners Bauplan seinen eigenen, kostenlos zur Verfügung gestellten Entwurf für diese Kirche verdrängte, den der Gemeindegemeinderat im Februar 1905 schon offiziell angenommen hatte. Aber bei allem persönlichen Frust zeigt seine Philippika auch ziemlich exakt den „Paradigmenwechsel“, der die Ära des „akademischen“ Historismus beendete und auch den Sakralbau an den gewandelten Zeitgeist anzunähern suchte. Tiedemanns Kirchenbauten, fast ausschließlich in gotischen oder romanischen Formen gehalten, entsprechen eben jenen „ruhigen Ernst eines zur Andacht stimmenden Gotteshauses“ – sie nehmen auf bekannte mittelalterliche Muster Bezug und strahlen durch Sichtziegelmauerwerk und reichlich verwendete Kalksteinverblendung durchaus repräsentative Monumentalität aus. Aber schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann sich in der evangelischen Kirche das Verständnis von Gemeinde und Kirchenbau zu verändern. Gefühlswärme in Gottesdienst und Kirchenraum für eine „in Christo geeinte Familie“ – das wurde nun als besonderer Wert des Protestantismus erkannt. Kein Wunder, dass solch „emotionalerem Gemeindeverständnis“ die „stilreinen“ Kirchen des His-

torismus nun als allzu „kalt“ erschienen – und außerdem war jeder irgend katholisierende Zug dem „Neuprotestantismus“ nach dem Kulturkampf eh verdächtig. „Die kleine Landkirche, bunt bemalt, galt als Zeichen eines gemütswarmen, volksverbundenen Protestantismus“, resümiert Hartmut Mai. „Es wurde entdeckt, daß die besondere Bauaufgabe des Protestantismus immer die kleine, traulich schlichte Kirche war.“ So sollten Traulichkeit und Stimmungshaftigkeit bei ländlichen Kirchenneubauten durch eine „stimmungsvolle“ eklektizistische Mischung von Architektur-Zitaten verschiedener Stilepochen und Anleihen bei der zeitgenössischen „modernen“ Architektur entstehen, um den Eindruck des „historisch Gewachsenen“ hervorzurufen – wobei der „protestantische Barockstil“ mehr oder weniger dominierte. Der Hauptvertreter dieses Heimatstils im preußischen Kirchenbau war der 1858 geborene Architekt Georg Büttner, Konservator der Provinz Brandenburg, Herausgeber der Zeitschrift „Die Dorfkirche“ und ab 1906 Leiter des kirchlichen Bauamtes des Königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg – in dieser Eigenschaft errichtete er ca. 20 Kirchen in der Mark Brandenburg.

Dass es Büttner nicht immer ohne sophistische Argumentation und glückliche Zufälle gelang, eine kirchenbauwillige Gemeinde von seinen Entwürfen dieser neuen Stilrichtung zu überzeugen, zeigen seine beiden Landkirchen in der Umgebung Oranienburgs – in Hohen Neuendorf und Sachsenhausen. Beide Gemeinden hatten bis ins 20. Jahrhundert kein eigenes Gotteshaus, und das Streben nach einer eigenen Kirche brachte vor allem finanzielle Probleme.

Das ehemals ungewöhnlich kleine Bauerndorf Hohen Neuendorf war seit der Eröffnung eines Bahnhofes der



Hohen Neuendorf, Innenraum nach Osten

1877 fertig gestellten Nordbahn auf seiner Feldmark durch Landhäuser und Villenkolonien angewachsen und zählte zu Beginn des 20. Jahrhunderts schon mehr als 1.000 Einwohner. Nun hatte der Landwirt Hornemann bereits 1898 der Gemeinde ein Grundstück

überschrieben unter dem Vorbehalt, dass innerhalb von 10 Jahren dort ein Kirchbau begonnen werden musste. 1905 hatte die Kirchengemeinde zwar bereits jenen „geschenkten“ Bauplan Ludwig von Tiedemanns – ein „Ziegelrohbau unter Verwendung von Rüdgersdorfer Kalkstein“ – angenommen, aber die 57.500 Mark des Kostenvoranschlages waren erst einmal kaum zusammen zu bekommen. Und die Frist für die Bebauung des Grundstücks wurde immer kürzer. Als nun am 29. August 1906 Büttner selber in Hohen Neuendorf erschien, versprach er eine „Einschränkung der Bau-summe“, wenn „die Kirche als schlichter Putzbau hergestellt wird, wie es für eine ländliche Kirche angemessen ist“ – das würde nur 51.200 Mark kosten, bei einer geringen Verminderung der Plätze gar noch einige Tausend Mark weniger. Das bedeutete natürlich einen neuen Büttnerschen Bauplan. Und der wurde dann auch wegen der „Kosten- und Zeitfrage“ am 7. Januar 1907 von Gemeindegemeinderat und Gemeindevertretung angenommen, Tiedemanns „historistisches“ Präsent hingegen verworfen, was dieser sehr übel nahm – siehe oben. Am 1. August 1907 schon begannen die Bauarbeiten, am 26. September fand die feierliche Grundsteinlegung statt, und am 21. Februar 1909 konnte der Bau durch Generalsuperintendent Faber

eingeweiht werden. Allerdings hatten sich die realen Baukosten derweil auf nahezu 80.000 Mark erhöht – die Gemeinde musste ein zusätzliches Darlehen bei der Kirchenkasse der sehr wohlbetuchten Kirchengemeinde Rosenthal aufnehmen und letztlich sogar das Stammvermögen von Kirche und Küsterei angreifen. Das Argument der Kostenersparnis durch Heimatstil erwies sich jedenfalls als fragwürdig.

Aber auch stilistisch begründet Büttner die Vorzüge seines Projektes: „Mit Rücksicht auf den ganz modernen Charakter des Ortes, der erst in den letzten Jahren sich entwickelt hat, ist von einer Anlehnung an die Stilformen des Mittelalters abgesehen und ein freies Barock in einfachen Putzformen gewählt worden.“ Die östliche Eingangsfront der Kirche, dem Straßenraum zugewandt, präsentiert auch recht barock einen mächtigen Volutengiebel und einen seitwärts angegliederten Turm mit hoher, mehrfach gestufter Haube, der das Ortsbild weithin beherrscht. Dass Büttners ursprünglicher Entwurf die Seitenfassaden dieses Baus ursprünglich mit kleinen Volutengiebeln über den Fenstern ebenfalls weitaus „stiltreuer“ gestaltete, zeigt eine Glasmalerei mit dem originalen Abbild der Kirche im südwestlichen Fenster. Der Innenraum allerdings zeigt jene „anheimelnde Stilmischung“ : „Das Kirchenschiff ist



Hohen Neuendorf, Glasfenster der Fa. Linnemann

mit einem aus Brettern hergestellten, auf der Oberfläche gegen Wärmeverlust geschützten Tonnengewölbe, die Altarapsis mit einem Ziegelgewölbe geschlossen“, beschreibt es Büttner selber. Die Gestaltung des Altarraumes als romanisierende Apsis ist für die Kirchen des Architekten ebenso typisch wie das kassettierte hölzerne Tonnengewölbe mit ornamentaler, barockisierender Bemalung. In originalbarocken märkischen Dorfkirchen ist solch Gewölbe allerdings relativ selten, wie denn auch Büttner die Kanzel stets seitwärts am Apsisbogen platziert und niemals einen Kanzelaltar projektiert, wie er gerade für evangelische Barockkirchen spezifisch ist. Die Längenausdehnung des Raumes ist bescheiden – die Schiffslänge beträgt stets nur etwa die Schiffsbreite, multipliziert mit der $\sqrt{2}$ „So ist für ein möglichst nahes Zusammensein der Gemeinde um Kanzel und Altar gesorgt, während der Einbau der Empo-



Dorfkirchen Sachsenhausen, ca. 1916 |

ren zur Traulichkeit beiträgt“, wie Dihm 1916 im Zentralblatt der Bauverwaltung zusammenfasst. Auch Aus-

stattung und reiche ornamentale Ausmalung entwarf Büttner selber und ließ sie von örtlichen Handwerkern ausführen, so dass die „Bodenständigkeit“ des Kirchenraumes betont ist. Nur die Glasfenster musste Büttner natürlich bei auswärtigen Firmen ordern – wie hier in Hohen Neuendorf bei der Firma Linnemann in Frankfurt am Main.

Während in Hohen Neuendorf Bau- substanz und Interieur der Kirche noch einen umfassenden Eindruck des „Originalzustandes“ ermöglichen, hat die am 20.12.1914 eingeweihte Kirche in Sachsenhausen ihr Bild außen wie innen eklatant verändert. Am 9. Juni 1961 zerstörte ein Blitz den Turm und demolierte den Westteil des Schiffes. Beim anschließenden Wiederaufbau des Turmes in schlichtesten Formen

Der berührungslose Glockenantrieb Die sanfte Alternative



Referenzobjekte:

- Dresden:
- Frauenkirche und Hofkirche
 - Dom zu Zwickau
 - Dom zu Halberstadt
 - Küstrinchen
 - Reckhahn
 - Kirchmöser (kath. Kirche)
 - Caputh
 - Gräbendorf
 - Vierraden
 - Treuenbrietzen/
Krankenhaus

Dom zu Zwickau, Glocke 1,
5510 kg, 2020 mm Durchmesser,
Ton nominal a°

Glockentechnik & Turmuhren

Dipl.-Ing. Wolfgang Schmidt

Randolfstraße 14 · 12524 Berlin · Tel. (0 30) 6 73 12 23 · Fax (0 30) 6 73 51 11
www.schmidt-glockentechnik.de · info@schmidt-glockentechnik.de



Sachsenhausen, Innenraum, ca. 1920 |

Anzeige



Sachsenhausen, Innenraum, 2007 |

wurde auch gleich nach dem damaligen, „puristischen“ Geschmack der Altarraum umgestaltet und die Ausmalung reduziert. Dabei nimmt dieser Bau im Oeuvre Büttners gleichsam eine Ausnahmestellung ein, stellt doch der Innenraum eine Art dreischiffige basilikale Anlage dar!

Diese ungewöhnliche Form erklärt sich wieder aus der Baugeschichte: Seit 1903 – aus Anlass des 150. Jahrestages der Gründung dieser friderizianischen Spinnerkolonie – bemühten sich die Sachsenhausener um eine eigene Kirche, zwei Jahre später lag auch ein Kirchbauprojekt vor. Aber als endlich nach zähen Verhandlungen die Finanzierungsfrage gelöst war, kam im April 1911 die Hiobsbotschaft: Die königliche Regierung hatte die sechs Jahre alten Entwürfe als unbrauchbar abgelehnt. Umgehend beauftragte das Konsistorium nun Büttner, „zur Beschleunigung der Angelegenheit“ einen eigenen Entwurf fertig zu stellen. Die Baukosten sollten dabei 42.500 Mark nicht überschreiten. Der Sachsenhausener Gemeinde wiederum erschien die Anzahl von 200 Sitzplätze, von der Büttner dabei ausgegangen war, als zu gering: Sie forderte 300 Sitzplätze, da der Ort

noch „eine bedeutende Erweiterung in Zukunft zu erwarten hat.“ Da sie aber keine höheren Kosten tragen wollte, musste Büttner Seitenemporen ins Projekt einarbeiten. Das bedeutete aber einen Verzicht auf die von ihm präferierte Tonnenwölbung. Um eine ausreichende Beleuchtung des relativ niedrigen Raumes zu sichern, reihte er nicht nur die schmalen Rechteckfenster der Seitenwände dicht aneinander – was den Seiten des Baus trotz „gotischer“ Strebpfeiler ein ungewöhnlich nüchternes, „modernes“ Flair verleiht. Die Kirche erhielt auch Dachgaubenfenster, deren Licht innen durch kreisförmige Öffnungen eines hölzernen „Obergardens“ über den Emporen einfiel. Der Raum über den Emporen und der freie, höhere Mittelraum erhielten in Felder aufgeteilte, aber flache Holzdecken. Erhalten sind auch hier die Glasfenster der Firma Georg Engel aus Berlin. Wie in Hohen Neuendorf sind die Fenster der Apsis Szenen aus dem Heilsgeschehen vorbehalten, während die Seitenfenster Darstellungen der hier ansässigen Berufe zeigen: Fischer und Schmied, Sämann und Fährmann. (In Hohen Neuendorf musste noch das entsprechende biblische Gleichnis

herhalten, um die Abbildung des Sämanns in einem Seitenfenster zu „rechtfertigen“.) Die „Verwurzelung“ des Kirchbaus in der ländlichen „Heimat“ wird so auch bildlich betont. Nicht umsonst heißt es zur Einweihung der Sachsenhausener Kirche am 20. Dezember 1914 in der zeitgenössischen Presse: „Das neue Gotteshaus ist in modernem Barockstil (Bauernbarock) gehalten.“ Die „volkstümliche Umwandlung“ städtischer Kunst in den historischen Dorfkirchen zu „Bauernkunst“ (Dihm) galt als Vorbild des Büttnerschen „Heimatstils“.

Als die Kirche zu Sachsenhausen eingeweiht wurde, lebte Büttner nicht mehr – der 56jährige hatte sich bei Kriegsbeginn freiwillig als Reserveoffizier an die Front gemeldet und fiel am 24.10.1914 in Belgien. Mit ihm starb der vielleicht letzte Architekt, der den märkischen Dorfkirchen spezifische Gestalt und einen unverwechselbaren Stil zu geben versuchte in einer „Synthese moderner, vor allem vom Werkbund vertretener Architekturbestrebungen, an ländliche Bautraditionen orientierter Auffassung, aber auch der bis dahin dominierenden historischen Formensprache.“ (Andreas Teltow)